

Medizin

Tödliche Hatz

Unter Schwedens Eliteläufern geistert eine rätselhafte Epidemie: Die Mikroben attackieren Atemwege und Herz.

Mit Kompaß und Karte starten Tausende von Schweden ins Volksvergnügen: Väter, Mütter, Kinder, auch flotte Großeltern traben stunden- und tagelang durch den Wald, auf der Suche nach versteckten Wegmarken. „Orientierungslauf“ heißt die nordische Version der Schnitzeljagd, die, so Freizeitläufer Björn Guterstam aus Trosa, „eine phantastische Kombination von Bewegung und Denken“ ist.

Die familiäre Pfadfinderei, als naturnaher Breitensport auch schon in Osteuropa, USA und Australien populär geworden, ist im Verbandssport dann allerdings nicht mehr so gemütlich.

Die schwedischen Eliteläufer, aus denen die Nationalmannschaften rekrutiert werden, haben auf ihren Strecken keine Sekunde mehr zu verschenken, schon gar nicht fürs Blaubeersammeln oder fürs Beobachten von Elchen. Für die Spitzensportler sind die Orientierungswettkämpfe eine Langzeit-Hatz über Stock und Stein: „Hinterher sind sie so kaputt, daß manche nur noch kotzen können“, sagt Christer Johansson, 39, ärztlicher Betreuer der Nationalmannschaft.

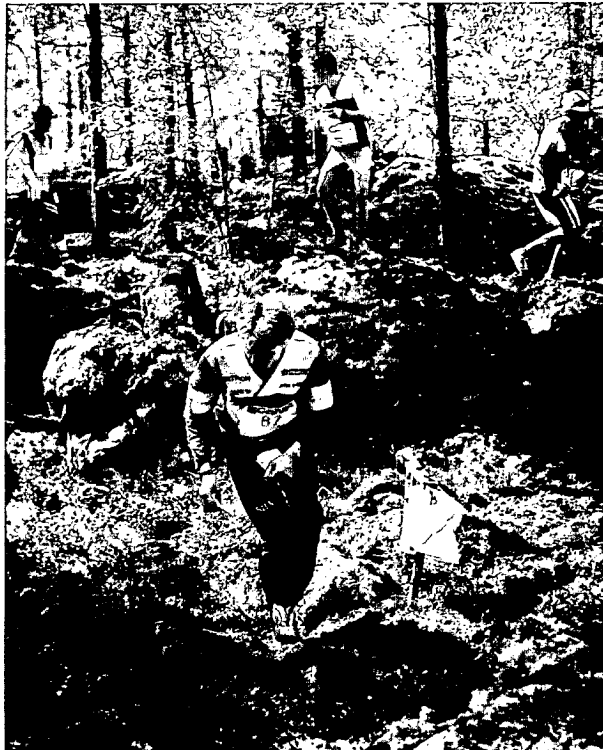
Der Arzt aus Tumba bei Stockholm, selbst begeisterter Läufer, ist zur Zeit „ziemlich deprimiert“. Niedergeschlagen und geschockt sind auch viele andere schwedische „Orientierer“: Ganz ohne Vorwarnung, nach leichtem Training und einem anschließenden Saunagang, brach vor zehn Tagen Starläufer Melker Karlsson tot zusammen; der 24jährige war schon das achte Opfer, das der schwedische Orientierungssport binnen dreier Jahre zu beklagen hat.

Die Todesliste der Topläufer verzeichnet sieben junge Männer und eine Frau, alle zwischen 20 und 30 Jahren. Alle acht starben an einem Herzkollaps, der so gar nicht zu ihrem Alter und ihrem sportlichen Image paßt. Die Mutmaßungen über eine geheimnisvolle Epidemie, die unter den hochtrainierten Ausdauersportlern umgehe, kristallisierten sich bald in Gestalt von bösen Mikroben: Chlamydien, bakterienähnliche Krankheitserreger, seien die Ursache für den plötzlichen Tod der Orientierungsläufer, hieß es.



Lauf-Opfer Karlsson
Zusammenbruch nach der Sauna

In Form einer erst 1989 identifizierten Ansteckungskrankheit, die den Namen „Twar“ (als Abkürzung für „Taiwan Acute Respiratory Infection“) erhielt, können diese Mikroben die Atemwege krankmachen, Husten und Luftnot auslösen. Im Falle der acht Läufer hätten sich die Chlamydien in den Herzmuskel eingeschlichen, so meinen Ärzte, und



„Orientierungsläufer“ in Schweden
Schnitzeljagd als Volksvergnügen

dort schließlich das infarktähnliche Ende verursacht.

Lungenentzündungen und Herzrhythmusstörungen bei weiteren zehn Orientierern, das wurde erst nach dem jüngsten Todesfall bekannt, hatten Betreuer Johansson schon vorher mißtrauisch gemacht.

Weil die Symptome anhielten und die übliche Penizillin-Kur nicht anschlug, schickte Johansson seine Läufer zur Universitätsklinik in Uppsala. Dort diagnostizierte Professor Göran Friman die Twar-Infektion, auch als „Chlamydien-Pneumonie“ bezeichnet, die er bei einem der Todesopfer, dem 29jährigen Johan Björkman, gleichfalls ermittelt hatte.

Die neuartige Lungenentzündung ist aber keineswegs ein exklusives Sportler-Leiden: Jeder zweite Erwachsene, das haben Mediziner in verschiedenen Untersuchungen über die Infektionserreger bestätigt, trägt Antikörper gegen die Twar-Chlamydien im Blut, ist also schon einmal angesteckt worden. Meistens verläuft die Infektion harmlos, oft sogar gänzlich unbemerkt.

Gefährlich werden die Mikroben erst, wenn sie sich in einem geschwächten Organismus festsetzen: So führten amerikanische Ärzte eine erhöhte Sterblichkeit bei Asthma-Kranken auf Twar zurück, auch die allgemeine Zunahme der Asthma-Erkrankungen könnte darauf beruhen, vermutete die US-Ärztezeitung *Jama* im vergangenen Jahr.

Die zehn in Uppsala behandelten Läufer, die wieder auf die Beine kamen, gehörten „demselben Kreis an wie die acht Toten“, berichtet Johansson.

Bei den Obduktionen der jungen Opfer fanden die Pathologen sämtlich „krankhafte Veränderungen am Herzen, die auf frühere Infektionen zurückgehen“, im Falle Melker Karlsson werde es noch zwei Wochen dauern, bis die Ergebnisse feststehen, berichtete am vergangenen Dienstag das *Svenska Dagbladet*.

Ob Twar, in Zusammenhang mit extremer Belastung, tatsächlich der Buhmann sei, wisse man noch nicht, betonte Professor Björn Ekblom. Der schwedische Sportarzt ist aber überzeugt, daß irgendeine Form von Ansteckung unter den Eliteläufern schuld an der (bisher auf Schweden begrenzten) Epidemie sei.

Daß hier – wie in der Todesserie unter niederländischen und belgischen Radrennfahrern Ende der achtziger Jahre – etwa die auch im schwedischen Ausdauersport nicht unbekannt neue Dopingdroge Epo mitge-

mischt haben könnte, glauben die Sportmediziner nicht.

Ein Doping mit Epo (abgekürzt für „Erythropoietin“), einem gentechnisch nachgebauten körpereigenen Hormon, das die Zahl der roten Blutkörperchen und damit die Sauerstoff-Aufnahmefähigkeit und Leistung in die Höhe treibt, sei in diesem Falle nicht zu vermuten, meint Arne Ljungkvist, Doping-Kontrollleur und Medizinprofessor am Stockholmer Karolinska Institut: „Alle sind nach mehr oder minder leichtem Training umgefallen, nicht beim Wettkampf, da ist Epo-Doping unwahrscheinlich.“

Die Angst vor neuen Opfern der „Orientiererkrankheit“, wie das rätselhafte Übel in Schweden schon genannt wird, ist mittlerweile auch auf die nordischen Nachbarn übersprungen: Wie die Schweden haben auch die Dänen, Finnen und Norweger das Training und jeglichen Wettkampf für ihre Orientierungsläufer fürs erste eingestellt.

Tiere

Schwarze Wolken

Missetaten am Weidevieh werden dem Kolkkraben angelastet. Muß die vom Aussterben bedrohte Vogelart bejagt werden?

Landwirt Werner Zülke, der gerade einen Tank voll Gülle in die Feldmark fuhr, sah schon von weitem einen Schwarm großer, schwarzer Vögel „wie eine Wolke“ über seiner Kuhweide. Dunkelgefiederte Unholde, nach Zülkes Schätzung „40 bis 50 Stück“, flatterten verärgert von ihrem Beutetier weg, als der Bauer hinzutrat.

Auf der Koppel lag ein gerade geborenes, übel zugerichtetes Kalb; die Räuber hatten ihm die Augen zerhackt und die Körperöffnungen zerbitzen, um an die Innereien zu gelangen. Der Bauer beendete die Qualen des Tieres, indem er es mit einem Hammer erschlug; Stunden später glich das Kalbfell einem leeren Sack, von den Vögeln laut Zühlke inzwischen „sauber ausgehackt“.

Die Untat, vergangenen Monat nahe dem Dorf Rondeshagen im Kreis Herzogtum Lauenburg verübt, war das einstweilen letzte einer ganzen Reihe ähnlicher Massaker, bei denen laut Zeitungsberichten jedesmal der gleiche Tätertyp ausgemacht wurde: ein Vogel mit einer Flügelspanne bis zu 1,20 Meter, der gut zwei Pfund wiegt, bis zu 70 Jahre alt wird und angeblich den höchsten IQ aller Gefiederten besitzt.

Kolkkrabe heißt der schwarze Mordbube, von Wilhelm Busch als „Hans Huk-

kebein, der Unglücksrabe“ in die Kinderseelen gedichtet, von den Ornithologen als „größter Singvogel der Erde“ eingestuft, obwohl er meist nur ein rauhes, weithin vernehmbares „Krok, krok“ ertönen läßt.

„Mütter haben Angst um ihre Kinder“, heizte nach dem „Tierdrama von Rondeshagen“ sogar das betuliche *Hamburger Abendblatt* die Rabenfurcht der Menschen an und schilderte unter Hinweis auf Alfred Hitchcocks Horrorszenario „Die Vögel“, wie Zülkes Kalb „gleich nach der Geburt auf der Weide von 40 Kolkkraben getötet“ wurde.

Auch sonst wurde dem Hucklebein mit dem scharfen schwarzen Schnabel in den letzten Jahren wahrhaftig allerlei Böses angelastet, wobei es nach Ansicht der Fachleute auch noch eine „Dunkelziffer“ zu bedenken gilt:

▷ „Bis zu 30 Kolkkraben“, berichtete das Fachjournal *Jäger*, haben im Frühjahr dieses Jahres im Landkreis Gardelegen (Sachsen-Anhalt) „innerhalb weniger Stunden ein Dutzend gerade geborener Schaflämmer“ getötet.

▷ Aus Frestedt (Dithmarschen) wurde letztes Jahr gemeldet, Kolkkraben hätten „auf einer Weide ein neugeborenes Bullkalb getötet und teilweise gefressen“ (*Die Welt*).

▷ „Große Schwärme von Kolkkraben“ überfielen, gleichfalls letztes Jahr, im Griemoor (Landkreis Ludwigslust) zwei Schafherden und haben „dabei etwa 130 neugeborene Lämmer getötet“ (*Neue Zeit*, Ludwigslust).

„Kolkkraben machen sich unbeliebt“, resümierte der *Jäger*. Und die um ihre Kinder besorgte Dithmarscher Bäuerin Anke Rohde sprach aus, was gewiß

nicht wenigen aus dem Landvolk als radikale Lösung des Problems vorschwebt: „Man sollte die Vögel abschießen.“ Das aber darf nicht sein: Der Kolkkrabe gehört zwar – jagdrechtlich – zu den „jagdbaren“ Tieren, darf aber schon seit Kaiser Wilhelms Zeiten nicht mehr jagdlich verfolgt werden.

Zorn und Furcht auf den Höfen gelten einem gelehrigen Flugkünstler, der wie kein



Kolkkrabe: „Wodes heiliges Tier“



Landwirt Zülke, von Rabenvögeln attackiertes Kalb: „Sauber ausgehackt“